Bettina Hollstein[*]

Was ist das *telos* ökonomischer Praktiken? Ein pragmatistischer Antwortversuch

Kommentar zum Hauptbeitrag von Rahel Jaeggi

Rahel Jaeggis Ansatz einer Ökonomie der sozialen Praxis

[1] Der Ausgangspunkt von Rahel Jaeggis Überlegungen ist eine Auseinandersetzung mit der Kritischen Theorie, die sich entweder – in der alten Kritischen Theorie – als Ganze als Kapitalismuskritik verstand (vgl. [5]), damit aber kaum Instrumente entwickelte, um spezifische Wirtschaftspraktiken kritisch zu analysieren, oder – in der zweiten Generation Kritischer Theorie – mit dem Eindringen des Ökonomischen in die Lebenswelt befasste (vgl. [6]), damit aber die Ökonomie selbst als autonome Sphäre behandelte. Ausgehend von diesem Befund einer Blindstelle der Kritischen Theorie in Bezug auf die Ökonomie, will Jaeggi die ökonomische Sphäre nicht als ein zu bändigendes System betrachten (vgl. [8]), sondern diese *black box* öffnen, um ökonomische Praktiken und Institutionen und ihre innere Verfasstheit und Zusammensetzung zu verstehen (vgl. [9]).

[2] Jaeggi fasst die Wirtschaft »als das Ensemble der ökonomischen sozialen Praktiken« ([12]) auf, die gemeinsam mit anderen Praktiken »einen Teil des soziokulturell verfassten Sozialgefüges« (ebd.) bilden. Ihrem Anspruch als kritische Theoretikerin folgend, will sie eine Kritik formulieren, wobei sich diese »am normativen Inhalt bzw. den normativen Bedingungen des Gelingens der Praktiken selbst« ([13]) orientieren soll.

[3] Wesentliche Charakteristika solcher Praktiken sind laut Jaeggi *erstens* ihr gewohnheitsmäßiger Charakter (vgl. [16]), woraus auch folgt, dass nicht nur intentionales Handeln darunter fällt (vgl. [17]), sondern vor allem Routinen, die erst bei Unterbrechungen oder Problemen infrage gestellt werden. Ein weiteres Charakteristikum ist, dass Praktiken *zweitens* interpretiert und verstanden werden müssen, wozu ein entsprechender Kontext oder soziale Bedeutungshorizonte erforderlich sind (vgl. [18]). Des Weiteren sind Praktiken *drittens* »von Normen geleitet« ([19]), also von einer zentralen Idee, die bestimmt, wann die Praxis als erfüllt gelten kann und wann sie gut erfüllt wurde. Schließlich charakterisiert Jaeggi Praktiken durch ihr *viertens* »inhärentes Telos« ([20]), einem Ziel auf das

* PD Dr. Bettina Hollstein, Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt, Nordhäuser Str. 63, D-99089 Erfurt, Tel.: +49-(0)361-7372802, E-Mail: bettina.hollstein@uni-erfurt.de, Forschungsschwerpunkte: Pragmatistische Wirtschaftsethik, Handlungstheorie, Ehrenamt, Nachhaltigkeit, Korruption.

zfwu 19/3 (2018), 395–401, DOI: 10.5771/1439-880X-2018-3-395
Open Access – (cc) BY – https://doi.org/10.5771/1439-880X-2018-3-395
Generiert durch IP '3.146.255.113', am 16.05.2024, 16:16:01.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

sie gerichtet sind – auch wenn es mehrere sein können. Dieses bestimmt auch, inwiefern eine Praxis als gelungen gelten kann (vgl. [13]).

[4] Praktiken sind in der Regel auf andere Praktiken angewiesen – einerseits materiell: ein Restaurantbesuch erfordert vorausgehende Praktiken des Einkaufen und der Vorbereitung von Speisen und ein Lokal – andererseits durch einen gemeinsamen Bedeutungs- oder Interpretationshorizont (vgl. [21]), der verhindert, dass man das Eindringen in ein fremdes Haus verbunden mit dem Wunsch nach Essen weder als Besetzung noch als Erwartung an Gastfreundschaft fehldeutet. Solche Ensembles von Praktiken nennt Jaeggi ›Lebensformen‹, wobei die Reichweite von Lebensformen offen bleibt, sodass der Eindruck entsteht, dass über die Verkettung immer weiterer Praktiken sich alles zu einer Lebensform – letztlich dem Leben – verbinden könnte. Diese Ensembles von Praktiken enthalten auch immer sedimentierte Elemente, »die nicht immer veränderbar, transparent oder explizit sind« ([22]). Damit entziehen sich diese Praktiken aber auch einer deliberativen Auseinandersetzung mit ihnen oder der Reflexion. Erst durch eine Unterbrechung oder Krise kann »Reflexion und Adjustierung – eine Neugestaltung – von Praktiken« (ebd.) erfolgen.

Soziale Praktiken in pragmatistischer Perspektive[1]

[5] Die Beschreibung sozialer Praktiken durch Jaeggi hat große Ähnlichkeit mit der Konzeptionalisierung des Handelns im Pragmatismus, mit dem sie sich an anderer Stelle ausführlich beschäftigt hat (vgl. Jaeggi 2014: 342–355). Auch der Pragmatismus geht von dem Primat der Praxis aus (vgl. Raters/Willaschek 2002: 12 mit Bezug auf Putnam 1996). Dieses Primat besagt, dass Menschen sich stets in Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt befinden. Reflexionen auf diese Praxis entstehen erst in problematischen Handlungssituation, in denen die Handelnden irritiert und so auf neue Aspekte gestoßen werden (vgl. Putnam 2005 [1987]: 36). Gewohnheiten und Routinen spielen im Pragmatismus eine besondere Rolle. Die neopragmatistische Handlungstheorie von Hans Joas betrachtet speziell die Unterbrechung von Routinen und die damit verbundene Reflexion und kreative Handlungsanpassung im Handlungsprozess (vgl. Joas 1996 [1992]). Auf der Grundlage der Arbeiten von John Dewey und George Herbert Mead entwickelt Joas eine Vorstellung des menschlichen Handelns als kreatives Handeln, wobei es sich dabei um eine *situierte Kreativität* handelt. Den Akteuren stellen sich in konkreten Situationen Probleme, auf die sie kreativ reagieren müssen. Dabei handelt es sich nicht um objektiv vorgegebene Situationen, sondern sie werden auch durch die subjektiven Komponenten der Situationsdefinition bestimmt (vgl. Joas 1996 [1992]: 10f.) – also dem ›Interpretationshorizont‹, wie er bei Jaeggi benannt wird (vgl. [18]).

1 Ich greife hier auf Überlegungen zurück, die ich bereits in meinem Buch »Ehrenamt verstehen. Eine handlungstheoretische Analyse« entwickelt habe (vgl. Hollstein 2015: 271–289).

https://doi.org/10.5771/1439-880X-2018-3-395
Generiert durch IP '3.146.255.113', am 16.05.2024, 16:16:01.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

[6] Der zunächst unreflektierte Glaube an selbstverständliche Gegebenheiten und erfolgreiche Gewohnheiten und Routinen wird durch bestimmte Erfahrungen in der Welt erschüttert. Auf diese Weise wird der automatisch wirkende Ablauf des Handelns unterbrochen. In diesem Moment muss eine Rekonstruktion des unterbrochenen Zusammenhangs erfolgen: Neue oder andere Aspekte werden wahrgenommen, zu bestehenden Überzeugungen, Interessen und Zielen in Verbindung gebracht und auf dieser Grundlage wird das Handeln in einem kreativen Prozess neu strukturiert. Dabei werden auch die Zwecke und Ziele neu zugeschnitten und bestimmt. Dabei ist zu beachten, dass das Handeln stets in die natürliche und soziale Umwelt eingebettet ist, aber darüber hinaus auch in die körperliche Ausstattung der Handelnden und in die anthropologischen Strukturen der Kommunikation.

[7] Wie man sieht, gibt es in der Beschreibung der sozialen Praktiken von Jaeggi vielfältige Parallelen zum pragmatistischen Handlungsmodell, aber auch ein paar Unterschiede, von denen ich zwei herausgreifen möchte. Diese beiden Punkte sind einerseits die im pragmatistischen Modell größere Betonung des kreativen Prozesses der Readjustierung der Praktiken und die damit verbundene Aushandlung von Interessen und Werten angesichts einer problematischen Situation und andererseits die Jaeggi'sche Annahme eines inhärenten Telos, das jede Praxis bestimmt und somit auch die Grundlage bildet für deren kritische Beurteilung. Im Gegensatz dazu sind im Joas'schen Konzept widerstrebende Aspirationen möglich, die mühsam zu einem Ausgleich gebracht werden müssen und sich im Handlungsprozess verändern.

[8] Ich möchte dies an einem Beispiel erläutern: Man stelle sich eine Person vor, die in einer fremden Kleinstadt an einer Tagung teilnimmt. Die Tagung endet um die Mittagszeit, doch der vom Caterer bestellte Mittagsimbiss kommt nicht an und die Tagungsteilnehmer müssen hungrig Richtung Bahnhof eilen. Die Person beschließt, die Praxis ›unterwegs einen Imbiss zu sich nehmen‹ zu realisieren. Eigentlich ernährt sich diese Person in der Regel vegetarisch. Dies ist mittlerweile eine Gewohnheit geworden, als Resultat einer vorherigen Reflexion über die Endlichkeit von natürlichen Ressourcen und deren Verbrauch durch die Fleischproduktion. In der Stadt gibt es auf dem Weg zum Bahnhof nur einen Metzgerimbiss. Die Entscheidung, ob sich die Person doch für eine Bratwurst entscheidet oder nicht, hängt von vielen Faktoren ab: vom Hunger, den sie verspürt, von der Einschätzung der Bedeutung des individuellen Handelns für die Umwelt, von der Umgebung in der sie sich befindet (Erwartet sie, dass es am Bahnhof einen Imbiss mit vegetarischen Angeboten gibt oder nicht?), von den Personen, die sie begleiten und die möglicherweise alle eine Bratwurst essen und sich über ›Prinzipienreiter‹ lustig machen oder im Gegenteil alle strenge Vegetarier sind und an der Metzgerei vorbeigehen, ohne sie eines Blickes zu würdigen. Alle diese Aspekte spielen für die kreative Handlungsanpassung an die Situation eine Rolle.

[9] Vielleicht beschließt die Person als kreativen Kompromiss beim Metzger nach einem Brötchen ohne Wurst zu fragen oder – entgegen ihrer Gewohnheit – sich einen Schokoriegel am Automaten zu ziehen. Egal, welche kreative Lösung genutzt wird, sie ist das Ergebnis eines inneren Aushandlungsprozesses der nicht

https://doi.org/10.5771/1439-880X-2018-3-395
Generiert durch IP '3.146.255.113', am 16.05.2024, 16:16:01.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

durch *ein Telos* beschrieben werden kann, das der Praxis ›unterwegs einen Imbiss zu sich nehmen‹ entspricht. Auch der Praxis ›Schokoriegel am Automaten ziehen‹ liegt nicht ein inhärentes Telos zugrunde, anhand dessen man die Güte dieser Praxis bestimmen könnte. Somit lassen sich aus der Praxis selbst keine Maßstäbe für ihre Kritik entwickeln. Maßstäbe für die Kritik ergeben sich vielmehr aus den unterschiedlichen Aspirationen, die zu dieser kreativen Änderung der Praxis geführt haben. Man könnte also u.a. fragen: Hat das Brötchen ohne Bratwurst den Hunger beseitigt? War der Konsum des Schokoriegels umweltschädlich? War der Konsum Teil einer kommunikativen Praxis in einer Gruppe?

[10] Diese Beurteilungen sind nie unabhängig von der Situation, in der die Praktiken stattfinden. Eine Analyse der Situation muss daher jede Kritik begleiten. Will man nun aber die Aspirationen kritisieren, benötigt man einen weiteren Maßstab – in diesem Fall die Summe aller Praktiken – das Leben, genauer das gute Leben.

Folgerungen für eine kritische Wirtschaftsethik

[11] Vor diesem Hintergrund lohnt es sich, die von Jaeggi untersuchten Praktiken genauer in den Blick zu nehmen bezüglich der Frage eines möglichen inhärenten Telos und des kreativen Prozesses der Aushandlung von Zielen und Zwecken in problematischen Situationen. Ganz überzeugend zeigt Jaeggi, dass die ökonomischen Praktiken des Eigentums, des Tausches und der Arbeit soziale Praktiken sind, die gewohnheitsmäßigen Charakter haben, auf Interpretationshorizonte angewiesen sind und von Normen geleitet werden (vgl. [32]). Am Samstagmorgen Eigentum an Brötchen zu erwerben ist für uns eine Gewohnheit geworden, die uns nicht darüber nachdenken lässt, inwiefern es moralisch richtig ist, dass Lebensmittel – Mittel zum Leben – gekauft werden müssen, während lebensnotwendige Organe nicht erworben werden dürfen. Der Interpretationshorizont für den Brötchenkauf und die ihn konstituierenden Normen sind uns selbstverständlich. Gleiches lässt sich für den Tausch am Markt und für Erwerbsarbeit zeigen. Dabei wird auch deutlich, dass eine klare Grenzziehung zwischen ökonomischen und anderen sozialen Praktiken kaum möglich ist, da sie aufeinander aufbauen (vgl. [34]).

[12] Die Schlussfolgerungen, die Jaeggi aus ihrer Analyse zieht, sind *erstens* die Feststellung, dass auch ökonomische Praktiken inhärent »ethisch-funktionale Normen« ([36]) enthalten. Dem ist zuzustimmen, allerdings wird durch die Formulierung ethisch-funktionale Norm verwischt, dass es sich hier um einen Mix von Aspirationen handelt, die situationsbedingt ausgehandelt werden. Die interne Konflikthaftigkeit der Normativität fällt auf diese Weise nicht mehr auf. *Zweitens*, durch die praxistheoretische Herangehensweise lässt sich die unfruchtbare Opposition von handlungs- und systemtheoretischen Ansätzen aufbrechen (vgl. [37]), wobei Jaeggi hier ein engeres Verständnis von Handlungstheorie hat – nämlich eines, das Handlungen auf intentionale Handlungen reduziert. Eine pragmatistische Handlungstheorie hingegen inkludiert bereits nicht-intentionales Handeln entsprechend Jaeggis Anliegen. *Drittens*, ökonomische und andere soziale

https://doi.org/10.5771/1439-880X-2018-3-395
Generiert durch IP '3.146.255.113', am 16.05.2024, 16:16:01.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Praktiken bleiben stets aufeinander verwiesen in einem nicht deterministischen, sondern offenen Zusammenhang (vgl. [40]). Gerade an dieser Stelle scheint der Hinweis auf die Kreativität des Handelns wichtig. Damit soll nicht gesagt werden, dass sich aus einer bestehenden Situation *alle* denkbaren neuen Praktiken kreativ entwerfen und umsetzen lassen, sondern dass in Krisensituationen stets unerwartete kreative Lösungen – unter Beachtung von Pfadabhängigkeiten – auftauchen können. Es scheint daher lohnend zu untersuchen, wie und wann solche Krisensituationen auftreten, die kreative Anpassungsprozesse in Gang setzen, welche Voraussetzungen für kreative Anpassungsprozesse herrschen müssen und wie solche Lösungen nicht nur an einzelnen Stellen erprobt, sondern auch gesellschaftlich wirksam werden können. *Viertens*, das Verständnis von Ökonomie als Teil der heutigen Lebensform und ihrer Dynamik eröffnet neue Denkräume jenseits der Vorstellung, dass man die Lebenswelt vor dem Eindringen ökonomischer Praktiken bewahren müsse. Diese Perspektive scheint auch geeignet zu sein, die in der Wirtschaftsethik bestehende Gegenüberstellung von Ansätzen einer ökonomischen Theorie der Ethik und diskurstheoretischen Ansätzen zu überwinden, die beide von der Vorstellung unterschiedlicher Sphären des Ökonomischen und des Normativen geprägt sind.

[13] Doch was folgt aus diesen Überlegungen für eine Kritische Theorie ökonomischer Praktiken? Entgegen der Ankündigung am Anfang des Beitrags, dass Praktiken um eine zentrale Idee oder ein Telos organisiert sind, aus dem man ableiten könne, ob eine Praxis als gut erfüllt gelten kann (vgl. [20]), wird dieser Aspekt bei der kritischen Diskussion der ökonomischen Praktiken und des Kapitalismus' als Lebensform nicht mehr aufgegriffen – zu Recht, wie ich oben versucht habe zu zeigen. Stattdessen kritisiert Jaeggi die Vorstellung, dass es sich bei ökonomischen Praktiken um ethisch neutrale Praktiken handeln würde (vgl. [45]).

[14] In seiner geistesgeschichtlichen Untersuchung der Quellen des Selbst hat bereits Charles Taylor auf diese Verschleierung ›naturalistischer Ansätze‹ hingewiesen (vgl. Taylor 1996 [1994]: 49, 63, 199) die sich gerade in den Sozialwissenschaften und besonders in den Wirtschaftswissenschaften einer gewissen Attraktivität erfreuen (vgl. Rosa 1998: 340). Jaeggi möchte ausdrücklich nicht als Maßstab für eine Kritik des Kapitalismus eine Theorie des guten Lebens heranziehen, sondern behauptet, dass die Analyse der – sich selbst antreibenden – ökonomischen Prozesse die Möglichkeit einer Kapitalismuskritik eröffnet, die den Kapitalismus als »irrationale Sozialordnung« ([48]) entlarvt. Demgegenüber scheinen mir – im Anschluss an Taylor und Rosa (2018: 5ff.) – die jeweils unterschiedlichen Vorstellungen eines guten Lebens den Horizont zu bilden, vor deren Hintergrund Praktiken in einer ethischen Perspektive kritisiert werden können. Für diese ›Quellen‹ gilt wie auch für die Praktiken, dass sie zum Teil gegeben und zum Teil gemacht sind. Wie Joas (1999 [1997]) etwa darlegt, sind Werte, die als Maßstäbe der Kritik dienen können, zum Teil unverfügbar, also gegeben. Erst wenn sie explizit gemacht werden, werden sie kritisierbar. Soziale Praktiken müssen daher anhand explizit geteilter Werte kritisiert werden, was Aushandlungsprozesse erfordert, die nicht als rein rationale Diskurse zu denken sind. Insofern ist das

https://doi.org/10.5771/1439-880X-2018-3-395
Generiert durch IP '3.146.255.113', am 16.05.2024, 16:16:01.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

»Meta-Kriterium« ([49]) von Jaeggi, dass Praktiken, die ihren Praxischarakter verschleiern, kritikwürdig sind, richtig. Für eine weitergehende Kritik wird man aber auf die je unterschiedlichen Vorstellungen des guten Lebens nicht verzichten können. Vielmehr wird es dann interessant, die kreativen Prozesse zu untersuchen, in denen gesellschaftliche Vorstellungen des guten Lebens artikuliert, ausgehandelt, und als Maßstäbe der Kritik herangezogen werden. Anhand der von Jaeggi genannten Beispiele möchte ich dies erläutern.

[15] Beispiel Eigentum: Das Eigentumsrecht am eigenen Bild beispielsweise wird in dem Augenblick problematisiert, wenn im Internet entwürdigende Bilder von Personen gezeigt werden, wie etwa pornographische Darstellungen mit Kindern. Der damit verbundene Aufschrei ist nicht verständlich ohne eine Vorstellung von der Würde eines jeden Menschen, inklusive der Kinder. Nicht die Irrationalität des Kapitalismus wird zum Maßstab der Kritik, sondern die Vorstellungen der menschlichen Würde die durch bildliche Darstellungen nicht verletzt werden soll. Diese Vorstellungen sind aber keineswegs als einheitlich zu denken, sondern kultur- und zeitabhängig. Abhängig von Zeit und Kultur erscheint die Abbildung einer Person im Bikini, im Burkini oder nackt als würdevoll oder eben nicht.

[16] Beispiel Arbeit: Arbeitsentgelte die trotz Vollzeittätigkeit kein Leben über dem Existenzminimum ermöglichen, werden in modernen Gesellschaften kritisiert, da dies mit der Vorstellung eines guten Lebens kollidiert, das in modernen Gesellschaften damit verbunden ist, dass man mit einem Vollzeitjob sein Auskommen sichern kann. Dabei variieren die Vorstellung davon, was ein Auskommen ist, was Vollzeit ist usw. in unterschiedlichen Zeiten und Kulturen erheblich und sind Gegenstand von Aushandlungsprozessen.

[17] Beispiel Tausch: Welche Dinge in einem direkten reziproken Verhältnis am Markt getauscht werden und welche eher dem Bereich des Gabentausches zuzuordnen sind, wird ebenfalls von Vorstellungen über ein gutes Leben beeinflusst. Ehrenamtliche Tätigkeiten sind dadurch gekennzeichnet, dass sie gerade nicht am Markt getauscht werden (vgl. Hollstein 2015: 36–40). Ihre Attraktivität erhalten sie nicht aus einer ›Bezahlung‹, sondern auch aus der Tatsache, dass die im Engagement gemachten Erfahrungen zu einem sinnerfüllten Leben beitragen (vgl. Hollstein 2018). Die Philosophin Susan Wolf etwa stellt fest, dass ein sinnerfülltes Leben »im wesentlichen ein Leben ist, in dem man sich aktiv mit lohnenswerten Vorhaben beschäftigt« (Wolf 1998: 170). Was dabei als lohnenswert betrachtet wird, erschließt sich nur vor dem Hintergrund einer Vorstellung des guten Lebens. Ein solches Engagement ermöglicht Selbstwirksamkeitserfahrungen, Sinngebung, Gemeinschaftserlebnisse – in der Sprache von Hartmut Rosa also Resonanzerfahrungen (vgl. Rosa 2016).

[18] Ökonomische Praktiken als Ausgangspunkt einer ethischen Kritik der Wirtschaft zu wählen, scheint somit ein Weg zu sein, der neue Erkenntnisse eröffnet und zugleich alte Sackgassen vermeidet – eine Verabschiedung des Maßstabs des guten Lebens zugunsten eines inhärenten Telos der Praktiken scheint aber damit nicht einherzugehen. Vielmehr zeigt diese Herangehensweise die Notwendigkeit, die kreativen Aushandlungsprozesse zwischen unterschiedlichsten Interessen, Werten und Vorstellungen des guten Lebens in den Blick zu nehmen.

https://doi.org/10.5771/1439-880X-2018-3-395
Generiert durch IP '3.146.255.113', am 16.05.2024, 16:16:01.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Literaturverzeichnis

Hollstein, B. (2015): Ehrenamt verstehen. Eine handlungstheoretische Analyse, Frankfurt/Main, New York: Campus.

Hollstein, B. (2018): Happiness, the Common Good, and Volunteering, in: Rosa, H./Henning, C. (Eds.): The Good Life Beyond Growth. New Perspectives, London, New York: Routledge, 165–176.

Jaeggi, R. (2014): Kritik von Lebensformen, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Joas, H. (1996 [1992]): Die Kreativität des Handelns, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Joas, H. (1999 [1997]): Die Entstehung der Werte, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Putnam, H. (1996): Words and Life, Cambridge: Harvard University Press.

Putnam, H. (2005 [1987]): The Many Faces of Realism, in: Goodman, R. B. (Ed.): Pragmatism: Critical Concepts in Philosophy, Vol. 4, London: Routledge, 19–39.

Raters, M.-L./Willaschek, M. (2002): Hilary Putnam und die Tradition des Pragmatismus, in: Raters, M.-L./Willaschek, M. (Hrsg.): Hilary Putnam und die Tradition des Pragmatismus, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 9–29.

Rosa, H. (1998): Identität und kulturelle Praxis. Politische Philosophie nach Charles Taylor, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Rosa, H. (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin: Suhrkamp.

Rosa, H./Henning, C. (2018): Good Life Beyond Growth. An Introduction, in: Rosa, H./Henning, C. (Eds.): The Good Life Beyond Growth. New Perspectives, London, New York: Routledge, 1–14.

Taylor, C. (1996 [1994]): Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Wolf, S. (1998): Glück und Sinn. Zwei Aspekte des guten Lebens, in: Steinfath, H. (Hrsg.): Was ist ein gutes Leben? Philosophische Reflexionen, Frankfurt/Main: Suhrkamp: 167–195.

https://doi.org/10.5771/1439-880X-2018-3-395
Generiert durch IP '3.146.255.113', am 16.05.2024, 16:16:01.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.